



Prolog

Hier nochmal eine andere Version für einen Prolog.

Es war dunkel. Sie wusste nicht wo sie war oder wer, sie wusste nur das es dunkel war. Langsam öffnete sie die Augen und bemerkte erst da dass es Nacht war. Vorsichtig um kein Geräusch zu verursachen erhob sich das junge Mädchen, und sah sich um. Rechts von ihr lagen in tiefe Dunkelheit getauchte Häuser und links eine Art großer Felsbrocken? Nein, kein Fels dafür war seine Fläche zu ebenmäßig.

Sie wollte sich ganz erheben, doch als sie das rechte Bein belasten musste, zuckte sie erschrocken zurück. Irgendetwas klebte an ihrem Bein. Ängstlich fasste die Kleine an die dunkle, klebrige Flüssigkeit und musste feststellen dass es Blut war. Tränen in den Augen kroch sie ein Stück zurück nur um in einer weiteren Lache Blut zu landen. Es dauerte einige Sekunden bis ihr bewusst wurde dass, es nicht ihr eigenes sein konnte. Aber wessen Blut war es dann? Dunkle Erinnerungen streiften ihr Bewusstsein. Ihre Mutter! Sie war mit ihrer Mutter unterwegs gewesen, als sie plötzlich überfallen wurden. Hektisch sah sie sich um. Es stimmte, das was sie ursprünglich für einen Fels gehalten hatte war in Wahrheit ihre Kutsche. Aber was lag dort reglos neben der Kutsche? Nur ein Wagenrad bitte lass es nur ein Rat sein, dachte sie verzweifelt.

Je näherer sie ihr kam, umso deutlicher wurde das Bild. Sie saß genau neben ihrer Mutter. In Tränen aufgelöst, umklammerte sie ihren kalten und steifen Körper. Sie wollte es nicht glauben, es war unmöglich. Wo sollte sie jetzt hin, sie konnte sich doch noch nicht einmal an ihren Namen erinnern, geschweige den an ihre Adresse. Eine leise Bewegung ließ sie zusammenfahren und eine warme Hand legte sich auf ihre Schulter. Erst jetzt wurde ihr bewusst wie kalt es war und das sie nur ein dünnes Kleid trug. Sie wollte die Hand des Fremden abschütteln, aber stattdessen packte er noch fester zu. Mit einer tiefen, aber jugendlichen Stimme flüsterte ihr die Stimme des Mannes zu.

› Komm Süße wir müssen gehen.‹ Sie wollte ihn anschreien, brachte aber nicht mehr als ein trauriges Krätzen hervor.

› Nein, ich kenne sie nicht. Ich bleibe bei meiner Mutter.‹

Der Fremde verstärkte den Druck auf ihrer Schultern noch und führte sie langsam weg, weg von ihrer Mutter und von ihrem alten Leben. Sie hatte nicht mehr die Kraft sich zu wehren und ließ es einfach geschehen. Als sie nicht mehr laufen konnte, nahm er sie auf die Arme und es störte sie nicht. Sie hatte doch sowieso schon alles verloren, was konnte denn schlimmstenfalls noch passieren. Während sie in eine Straße nach der anderen einbogen redete er beruhigend auf sie ein.

› Alles wird gut. Du musst keine Angst haben. Keiner wird dir wehtun. ‹ Seine Stimme war freundlich und beruhigend. Er redete so lange bis sie, in seinen Armen eingeschlafen war.

Ich hoffe das er nicht zu langweilig ist.

LG Mondlicht

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).